



Eine Einführung in die Ausstellung gab Dr. Hermann Queckenstedt (l.).

Foto: Marion Lammers

Esterwegen zeigt ein dunkles Kapitel Kirchengeschichte

Wanderausstellung zu Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg eröffnet

Von Marion Lammers

ESTERWEGEN. „Auch wir hatten einen Russen... Zwangsarbeit und katholische Kirche im Bistum Osnabrück“ – unter diesem Titel ist jetzt in der Gedenkstätte Esterwegen eine Wanderausstellung eröffnet worden, die ein dunkles Kapitel in der kirchlichen Geschichte thematisiert.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden Zwangsarbeiter nicht nur in öffentlichen Einrichtungen, auf Bauernhöfen oder in Betrieben eingesetzt, sondern auch in Einrichtungen der katholischen Kirche. Im Bistum Osnabrück arbeiteten 97 Jugendliche und Erwachsene in insgesamt 18 Institutionen teilweise unter erbärmlichen Bedingungen.

Als Geste der Versöhnung entschlossen sich die deutschen Bischöfe im Jahr 2000, die Betroffenen selbst ausfindig zu machen und ihnen Mittel aus einem eigens hier-

für eingerichteten Entschädigungs- und Versöhnungsfonds zukommen zu lassen. Dazu waren umfangreiche Recherchen nötig, deren Ergebnisse in der Wanderausstellung auf 24 Schautafeln mit Originalfotos und Quellausschnitten zusammengefasst und dargestellt werden.

„Dass wir die Sonderausstellung an diesem Ort zeigen, entspricht dem Konzept der Gedenkstätte“, sagte der emsländische Landrat Reinhard Winter, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen, in seinem Grußwort zur Ausstellungseröffnung. Die Gedenkstätte sieht sich nach seinen Worten als Vermittlerin der Geschichte und sensibilisiere insbesondere auch die nachfolgenden Generationen für Freiheit, Demokratie und Frieden. „Das Leid der Opfer ist hier gegenwärtig und wird nicht vergessen“, so Winter.

Generalvikar Theo Paul, der das Projekt mit auf den

Weg brachte, deutete die Ausstellungseröffnung „als Zeichen, dass wir die Konfrontation mit unserer Geschichte annehmen“. Er bezeichnete die Gedenkstätte als „eminent wichtigen Ort“ für diese Ausstellung vor allem im Zusammenhang mit dem benachbarten Kloster. Weiterhin verdeutlichte er die oft schwierige Suche nach den ehemaligen Zwangsarbeitern durch schriftliche Befragung von Klöstern und Sozialeinrichtungen sowie Recherchen in entsprechenden Archiven.

Der Direktor des Diözesanmuseums Osnabrück, Dr. Hermann Queckenstedt, erklärte in seiner Einführung in die Ausstellung, dass bislang 17 noch lebende ehemalige Zwangsarbeiterinnen ermittelt werden konnten. „Ein Franzose, der im Marienhospital in Osnabrück tätig war, lehnte jegliche Kontaktaufnahme und Entschädigungszahlung ab“, berichtete Queckenstedt. Die mittlerweile 87-jährige Polin Krystina S.

bezeichnete die Zeit ihrer Zwangsarbeit in demselben Hospital in einem Gespräch mit der Historikerin Urszula Ornat als „die schlimmste Erfahrung meines Lebens“. Bei ihrem Besuch im Jahr 2008 hatte Ornat der ehemaligen Zwangsarbeiterin einen persönlichen Vergebungsbrief von Bischof Franz-Josef Bode überbracht. Wichtig für Krystina S. war aber nicht nur die Wiedergutmachung durch die Entschädigung, sondern das Schuldanerkennnis der katholischen Kirche.

Weitere Schicksale dokumentieren unter anderem die Umstände der Verschleppung und Deportation nach Deutschland sowie die Auswirkungen der Beschäftigung als Zwangsarbeiter auf das spätere Leben der Betroffenen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 21. September 2014 während der Öffnungszeiten in der Gedenkstätte Esterwegen zu sehen.